Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 34

Artikel: Die verschleierte Vermieterin [Teil 1]
Autor: Doyle, A. Conan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verschleierte Vermieterin

Eine Sherlock Holmes-Geschichte von A. Conan DOYLE.

(Nachdruck verboten)

1

Wenn man in Betracht zieht, daß Mr. Sherlock Holmes dreiundzwanzig Jahre beruflich tätig war, und daß ich seit siebzehn Jahren an seinem Wirken teilnehmen durfte und über seine Tätigkeit gewissermaßen Tagebuch führte, so liegt es klar auf der Hand, daß mir eine Menge Material zur literarischen Veröffentlichung zur Verfügung stand. Es handelt sich nicht darum, nach Stoff zu suchen, sondern denselben auszuwählen, denn mir stehen ein ganzes Regal, gefüllt mit langen Reihen von Tagebüchern und viele Kisten mit Dokumenten zur Verfügung. Diese stellen für jeden Wissensbegierigen, der sich nicht nur mit Verbrechen befassen, sondern auch in die amtlichen und gesellschaftlichen Skandalaffären der spät-viktorianischen Zeit einen tiefen Einblick nehmen will, eine wahre Fundgrube dar. Was die letzteren angeht, so möchte ich zur Beruhigung der Briefschreiber, die in ihrer Seelenangst darum bitten, die Ehre ihrer Familie oder das Ansehen berühmter Ahnen zu schonen, bemerken, daß sie ohne Sorge sein können. Die Verschwiegenheit und die hohe Auffassung von seiner Berufsehre, welche meinen Freund immer ausgezeichnet haben, sind auch bei der Wahl der zur Veröffentlichung gewählten Memorien ausschlaggebend, und kein Vertrauen wird je mißbraucht werden. Ich mißbillige jedoch auf's Schärfste die Versuche, die letzthin gemacht worden sind, sich dieser Papiere zu bemächtigen, um sie zu vernichten. Die Urheber dieser gesetzwidrigen Handlung sind bekannt. Mr. Holmes hat mich bevollmächtigt, zu erklären, daß, wenn diese Versuche wiederholt werden sollten, die Leuchtturm-Angelegenheit, an der der Politiker und der heruntergekommene Geizhals beteiligt sind, der Oeffentlichkeit übergeben werden wird. Unter den Lesern befindet sich wenigstens einer, der mich verstehen wird.

Es wäre natürlich falsch, anzunehmen, daß jeder behandelte Fall Holmes Gelegenheit geben könnte, seine seltsamen Gaben der Findigkeit und scharfen Beobachtung, welche ich mich beim Schreiben seiner Memorien bemühe, in den Vordergrund zu stellen, in vollem Lichte leuchten zu lassen. Oft mußte er große Anstrengungen machen, um den Erfolg zu erringen, ein andermal fiel er ihm wie eine reife Frucht in den Schoß. Aber menschliche Tragödien schwerster Art waren oft mit den Fällen verknüpft, die ihm am wenigsten Gelegenheit boten, sich zu entfalten, und gerade einen von diesen Fällen möchte ich hier aufzeichnen. In meiner Erzählung habe ich die Namen der Beteiligten, sowie den Ort der Handlung geändert, sonst jedoch alles genau den Tatsachen entsprechend wiedergegeben.

*

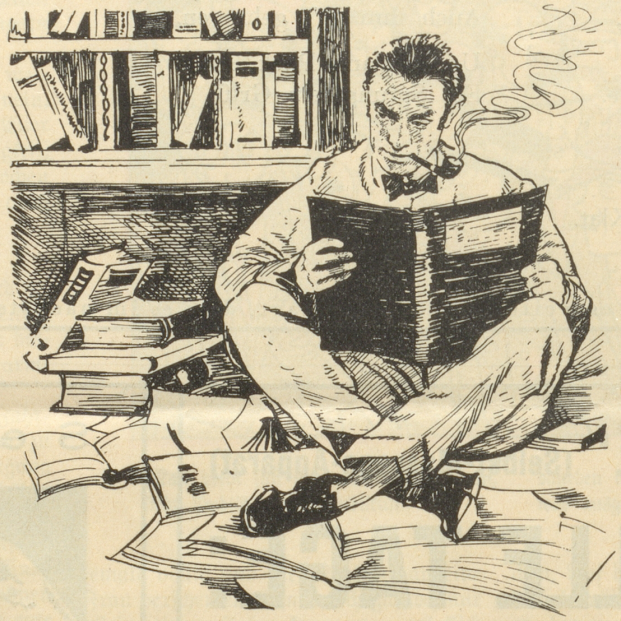
Eines Vormittags — es war zu Anfang des Jahres 1896 — erhielt ich von Holmes eine kurze schriftliche Aufforderung, mit der er mich um meinen sofortigen Besuch bat. Als ich bei ihm eintraf, fand ich ihn in Tabakswolken eingehüllt in Gesellschaft einer älteren mütterlichen Frau vom derben Schlage der Zimmervermieterin, die ihm gegenüber saß.

„Dies ist Mrs. Merrilow aus South-Brisston," sagte mein Freund mit vorstellender Geste. „Mrs. Merrilow hat nichts dagegen, wenn geraucht wird, du brauchst dir also keinen Zwang aufzuerlegen, wenn du deinen schlechten Angewohnheiten frönen willst. Mrs. Merrilow hat eine interessante Geschichte zu erzählen, die, wie mir scheint, Ueberraschungen ans Tageslicht bringen wird, und bei deren Entwicklung deine Gegenwart von Nutzen sein dürfte."

„Was in meinen Kräften steht . . ."

„Sie werden es begreiflich finden, Mrs. Merrilow, daß ich gern einen Zeugen bei mir hätte, wenn ich Mrs. Ronder aufsuche. Machen Sie ihr das bitte begreiflich, bevor wir hinkommen."

„Möge der Herr Sie segnen, Mr. Holmes," sagte unsere Besucherin, „sie ist so erpicht darauf, Sie zu sehen, daß sich der ganze Stadtteil an Ihre Fersen heften könnte, es würde sie nicht stören."



So erregt war er, daß er sich nicht erhob, sondern auf dem Fußboden mit gekreuzten Beinen, einer seltsamen Buddhastatue ähnelnd, sitzen blieb . . . .

„Gut, wir werden gleich nachmittag kommen. Wir wollen noch einmal das Tatsachenmaterial genau durchsehen, ehe wir uns auf den Weg machen. Wenn wir alles noch einmal durchsprechen, wird auch Dr. Watson im Bilde sein. Sie sagen also, daß Mrs. Ronder seit sieben Jahren Ihre Mieterin ist, und daß Sie nur einmal ihr Gesicht gesehen haben."

„Und ich wünschte bei Gott, ich hätte es nie gesehen," sagte Mrs. Merrilow.

„Es war, wenn ich Sie richtig verstanden habe, entsetzlich verstellt."

„Mr. Holmes, der Anblick war derartig, daß es kaum möglich ist, es überhaupt als Gesicht zu bezeichnen. Unser Milchmann sah sie einmal mit einem flüchtigen Blick, als sie aus dem Fenster des Oberstockes heraussah, und da ließ er seine Kanne fallen, und die Milch ergoß sich in den Garten. So schrecklich sah das Gesicht aus. Als ich sie sah, es geschah ganz unvermutet, bedeckte sie ihr Gesicht schnell und sagte dann: „Nun, Mrs. Merrilow, wissen Sie endlich, warum ich nie meinen Schleier lüfte!"

„Wissen Sie gar nichts von ihrem Lebensschicksal?"

„Nicht das geringste!"

„Gab sie Ihnen irgend welche Referenzen auf?"

„Nein, aber sie zahlte bar und reichlich. Eine Vierteljahrsmiete legte sie im voraus auf den Tisch und machte keine Einwendung über den Preis. In diesen Zeiten kann eine arme Frau wie ich sich eine solche Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lassen."

„Gab sie irgend einen Grund an, warum sie gerade ihre Wohnung wählte?"

„Mein Haus steht weit abseits der Straße und ist mehr privater Natur, als die meisten anderen. Und dann habe ich keinen weiteren Mieter und auch keine Familie. Ich nehme an, sie hat anderweitig gesucht und gefunden, daß meine Wohnung für sie am besten geeignet war. Die Zurückgezogenheit hat sie gesucht und dafür will sie gern etwas mehr bezahlen."

„Sie sagen, daß sie nie in all' der Zeit ihr Gesicht gezeigt hat, ausgenommen das eine Mal, wo der Zufall es fügte. Das ist sehr bemerkenswert, eine seltsame Geschichte, und ich wundere mich nicht, daß Sie Klarheit schaffen wollen."

„Ich will gar nicht, Mr. Holmes. Solange ich meine Miete bekomme, bin ich ganz zufrieden. Sie können sich keine ruhigere Meiterin denken, keine, die weniger Mühe macht."

„Was hat denn dann den Stein ins Rollen gebracht?"

„Ihr Gesundheitszustand, Mr. Holmes. Sie macht den Eindruck, als ob sie von Tag zu Tag abnimmt. Und sie scheint entsetzlich beunruhigt. „Mord" schreit sie, „Mord". Und einmal hörte ich sie rufen, „du grausame Bestie, du Ungeheuer!" Es war während der Nacht und es tönte hell durch's Haus und ließ mich erschauern. Da ging ich am nächsten Morgen zu ihr und sagte: „Mrs. Ronder, wenn Sie irgend etwas bedrückt, so gibt es einen Geistlichen oder die Polizei. An einen dieser beiden sollten Sie sich wenden."

„Um Gottes Willen, von der Polizei will ich nichts wissen," sagte sie, und der Geistliche kann nicht mehr ändern was gewesen ist. „Und doch," fuhr sie fort, „würde es mein Gewissen erleichtern, wenn ich jemand die Wahrheit sagen könnte, ehe ich sterbe."

„Nun," sagte ich da, wenn Sie keinen von diesen beiden haben wollen, wie wäre es mit dem Detektivmann — entschuldigen Sie, Mr. Holmes — von dem man andauernd hört." Sie griff meinen Vorschlag blitzschnell auf und rief: „Das ist mein Mann, wie töricht, daß ich nicht selbst an ihn gedacht habe. Holen Sie ihn her, Mrs. Merrilow,

und wenn er nicht kommen will, so brauchen Sie ihm bloß zu sagen, daß ich die Frau von dem Ronder von der wilden Tierschau bin. Sagen Sie das, und erwähnen Sie den Namen Abbas Parva!" Hier hat sie mir's aufgeschrieben, „Abbas Parva," das wird ihn herbringen, wenn er der Mann ist, für den ich ihn halte."

„So ist es, Mrs. Merrilow," bemerkte Holmes. „Ich möchte jetzt mit Dr. Watson eine kleine Unterredung halten, die unsere Zeit bis zum Lunch ausfüllen wird. Sie können uns gegen 3 Uhr in Ihrem Heim in Brixton erwarten."

*

Unsere Besucherin war kaum zum Zimmer hinausgewatschelt — mit einem anderen Wort kann man Mrs. Merrilows Gegenwart nicht bezeichnen — als Sherlock Holmes sich mit wildem Eifer über einen Stoß gebundener Journale warf, die in der Zimmerecke standen. Einige Minuten lang war nur das leise beständige Rascheln von Bücherseiten hörbar, und dann zeigte ein Seufzer der Genugtuung, daß er das gefunden hatte, was er suchte. So erregt war er, daß er sich nicht erhob, sondern auf dem Fußboden mit gekreuzten Beinen, einer seltsamen Buddhastatue ähnelnd, sitzen blieb, umgeben von riesigen Bücherstößen; ein Buch hielt er geöffnet auf den Knien.

„Dieser Fall hat mich seinerzeit viel geplagt, Watson. Hier siehst du meine Randbemerkungen, die das beweisen. Ich muß bekennen, daß ich damals die Sache nicht aufklären konnte. Und doch war ich überzeugt, daß die Gerichtskommission nicht recht hatte. Kannst du dich nicht mehr an die Abbas-Parva-Tragödie erinnern?"

„Nein, Holmes."

„Und doch warst du damals mit mir. Aber allerdings war meine eigene Kenntnis des Falles nur sehr oberflächlicher Natur, denn es wurde mir keine Möglichkeit gegeben, mich näher mit demselben zu befassen, weil keine der beteiligten Parteien mich mit der Aufklärung beauftragt hatte. Vielleicht liest du die Berichte darüber einmal durch!"

„Kannst du mir nicht den Fall in kurzen Umrissen skizzieren?"

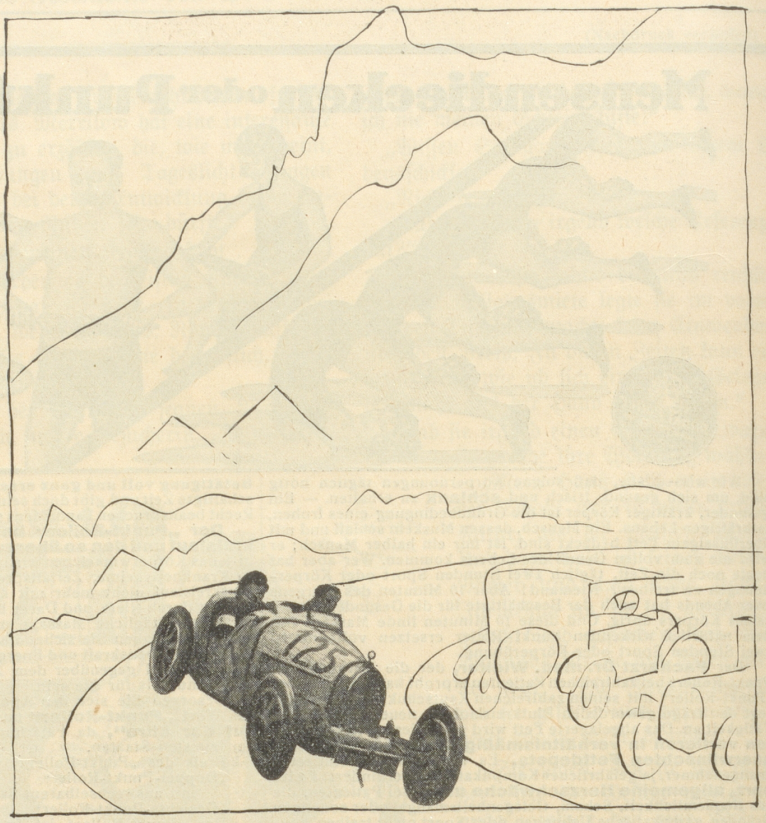
„Das ist leicht getan. Er wird dir während meiner Erzählung wahrscheinlich ins Gedächtnis zurückkommen. Der Name Ronder war seinerzeit natürlich in jedermanns Mund. Er war der Konkurrent von Wombwell und von Sanger und einer der größten Wanderzirkusse der damaligen Zeit. Es steht jedoch fest, daß Ronder anfing zu trinken, und daß sowohl er als auch sein Wanderzirkus zu der Zeit, da sich das Drama ereignete, nicht mehr auf der gewohnten Höhe waren. Die Zirkus-Karavane hatte in Abbas Parva, einem kleinen Dorfe in der Grafschaft Berkshire, für die Nacht Rast gemacht, als sich das Schreckliche ereignete. Sie befand sich auf dem Wege nach Wimbledon per Achse reisend, und sie kampierte nur, ohne aufgebaut zu haben, da der Ort so klein ist, daß das Unternehmen nicht auf seine Kosten gekommen wäre, wenn man eine Vorstellung gegeben hätte.

Unter den Schaustücken befand sich ein selten schöner nordafrikanischer Löwe. „König der Sahara" war sein Name, und beide, Ronder sowohl wie seine Frau, pflegten innerhalb des Käfigs Schaustellungen zu geben. Hier ist, wie du siehst, eine Photographie solcher Schaustellung, auf welcher du bemerken kannst, daß Ronder ein riesiger viehischer Mensch war und seine Frau eine prachtvolle Erscheinung. Bei der Untersuchung war festgestellt worden, daß der Löwe Merkmale großer Gefährlichkeit zeigte, aber wie so häufig, hat Ronder und seine Frau die Gewohnheit gleichgültig gemacht, und so kam die Mordkommission zu dem Schluß, daß keine Veranlassung vorlag, den Fall der Staatsanwaltschaft zur Bearbeitung zu übergeben.

(Fortsetzung folgt).

Eine spannende „Momentaufnahme"

aus einer illustrierten Zeitung



Wir sind auch eine illustrierte Zeitung, unser Spezialberichterstatter hat diese Momentaufnahme vom Klausenrennen gemacht. Sie sagen, das sei Schwindel? Bitte, Sie waren doch neulich mit dem Titelblatt einer unserer Illustrierten auch nicht heikel Wir haben wenigstens nicht versäumt, die Rennummer richtig hinein zu retuschieren.

*

Unbeabsichtigte Kinderscherze

Else kommt angestürmt, als alles bereits zu Tisch sitzt: „Mutti — Mutti."

Mutter: „Jetzt setzt du dich hin und ißt artig deine Suppe und schweigst."

Else setzt sich gehorsam, beginnt aber sofort wieder: „Mutti — die —"

„Du schweigst jetzt", wird sie streng angerufen.

Beim Auftragen des zweiten Ganges fragt die Mutter: „Nun, sag meinetwegen, was du auf dem Herzen hast."

Und Else meint verschüchtert: „Ich wollte nur sagen, daß die Badewanne überläuft."

*

„Papa, Papa, was ist das hier?" — „Ein Samenkorn, mein Junge." — „Was ist ein Samenkorn?" — Der Vater erklärt an verschiedenen Samen ihre Art und Bedeutung. Am Abend bekommt Bubi Brot mit Zervelatwurst. Er entdeckt ein graues Pfefferkorn und verkündet: „Das ist der Wurst sein Samen."

*

Hansi steht vor dem Käfig des Tigers im Zoo. Nach eingehender Betrachtung erklärt er: „Das ist Mieze sein Großpapa."

*

Der Unterschied

Am schweizerischen Lehrertag in Zürich sprach Herr Bundesrat Chuard zu der versammelten, meist deutschschweizerischen Lehrerschaft französisch; an diese Tatsache wird in Fachkreisen folgende boshafte Frage geknüpft:

„Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Primarlehrer und einem Sekundarlehrer?"

„????"

„Nun, die Primarlehrer verstanden Chuards Rede selbstverständlich nicht. Die Sekundarlehrer dagegen . . . hätten sie verstehen sollen."

Aberou

*

Partieller Ersatz

„Papa, ich möchte so gern mal eine Seereise machen!"

„Hier, rauche ein paar Züge von meiner Brasil-Zigarre, dann lernst du wenigstens die Seekrankheit kennen."